

Le „mensongeur“

Man stelle sich vor: Nach einer wochenlangen Auseinandersetzung mit der Opposition und den Gewerkschaften über ein Gesetzesvorhaben zur Zukunft der Renten würde das deutsche Fernsehen Bundeskanzlerin Merkel, den letzten erfolglosen Kanzlerkandidaten Steinmeier, den zuständigen Minister und zwei Gewerkschaftsvertreter zu einer Live-Debatte einladen – aber Opposition und Gewerkschaften würden sich weigern, vor den Kameras mit der Regierung zu sprechen und Argumente auszutauschen. Dann würde die Fernsehanstalt ihre Programmankündigung schnell umformulieren und eine Sondersendung zur besten Sendezeit versprechen, in der zwar alle zu Wort kommen, aber schön nacheinander, ohne Blickkontakt, ohne Austausch. Undenkbar im deutschen Fernsehen.

Im französischen aber schon – so geschehen am 10. September auf dem öffentlich-rechtlichen Kanal *France 2*, der gegen alle Prinzipien der unabhängigen Programmgestaltung die Bedingungen der Teilnehmer einfach akzeptierte. Die Regierungsseite beklagte ohne große Überzeugung die Gesprächsverweigerung, die Gegner der Rentenreform blieben stur, die Moderatorin lieferte nur die Stichwörter. Zunächst sprach Regierungschef François Fillon. Im Publikum saß das halbe Kabinett. Dann wurde er samt Begleitung verabschiedet, eine Kurzreportage wurde eingeblendet, um der sozialistischen Präsidentschaftskandidatin von 2007, Ségolène Royal, die Möglichkeit zu geben, am Studiotisch Platz zu nehmen, während prominente Parteifreunde die Gästereihen füllten. Dann verließen alle das Studio während einer zweiten Reportage, damit Arbeitsminister Eric Woerth, live aus der Nationalversammlung, die Fragen der Moderatorin beantworten konnte – ohne Zeugen sozusagen. Dazwischen kamen zwei Gewerkschaftsvertreter zu Wort, die ebenfalls monologisierten. Nach zwei Stunden waren die Zuschauer genau so schlau wie vorher.

Zugegeben: Manche Fernsehdiskussionen im deutschen Abendfernsehen sind sicherlich chaotisch und nervig, aber diese Debatten würden oh-

ne die lebhaften Dialoge (mit oft subjektiven Argumenten) ihren Namen nicht verdienen. Demokratie lebt bekanntlich vom Streit, und Streitgespräche entstehen nicht in Form von Monologen.

Monolog statt Dialog

Auch auf höchster Staatsebene werden in Frankreich Monologe dem Dialog vorgezogen. Ein Beispiel: Wenn der Staatspräsident inmitten einer Sitzung des europäischen Rates deutlich seinen Unmut über die Kommission ausspricht, ist das durchaus legitim. Wenn er aber dann vor der Presse kühn behauptet, er habe dabei die volle Unterstützung der 26 Staats- und Regierungschefs, was, gelinde gesagt, übertrieben ist, dann ist das schon ein gewagtes Spiel. Und wenn er dann auch noch von einer klaren Übereinstimmung mit Bundeskanzlerin Merkel spricht, die Berlin sofort vehement dementiert, dann sollte sich keiner wundern, dass plötzlich das Wort Lüge im Raum steht. Der liberale Politiker François Bayrou hat sich dafür eine hübsche Wortschöpfung ausgedacht: Präsident Sarkozy sei ein „*mensongeur*“, also kein Lügner (*menteur*), sondern eine Mischung aus *mensonge* und *songeur*. *Mensonge* bezeichnet unmissverständlich die Lüge, beim zweiten Begriff spricht das Wörterbuch von Träumer, Illusionist, Phantast. Ein „*mensongeur*“ könnte also jemand sein, der Lügen (*mensonges*) braucht, um seine Träume (*songes*) zu verwirklichen.

Nachzufragen, warum der Präsident sich mit falschen Argumenten rechtfertigen muss, ist müßig. Denn der Staatsherr hat, von New York aus und in Anwesenheit von Bundeskanzlerin Merkel, nunmehr offiziell erklärt, das Ganze sei schließlich ein Missverständnis. Die Schuldigen waren schnell ausgemacht: Die Medien hätten die Äußerungen falsch interpretiert, die der Präsident doch so deutlich formuliert habe – auf einer Pressekonferenz wohl gemerkt, wo der Monolog gemeinhin wichtiger ist als der Dialog.

Gérard Foussier